



Adivasi-Rundbrief 64

- Solidarität mit Indiens Ureinwohnern -

Hg.: Adivasi-Koordination in Deutschland e.V.

Jugendheimstr.10, 34132 Kassel

Juli 2018



*Süd-Chhattisgarh: Adivasi belagern eine Polizeistation. Es soll erreicht werden, daß eine Anzeige zur Niederschrift angenommen wird. Das Bild ist symptomatisch für die rechtliche Situation armer Dorfbewohner*innen: Sie müssen mit großem Einsatz dafür kämpfen, daß ihre legitimen Begehren von den zuständigen Institutionen aufgegriffen werden. Foto: Malini Subramaniam WSS.*

Nr.64/1: Neuerscheinung: „Das Schweigen brechen. Sexualisierte Gewalt in Süd-Chhattisgarh“

Der Bundesstaat Chhattisgarh liegt in Zentralindien. Rund 32 Prozent der Bevölkerung sind Adivasi, konzentriert vor allem im Süden des Bundesstaates. Seit mehr als zehn Jahren wird hier ein Konflikt ausgetragen zwischen staatlichen Sicherheitskräften auf der einen und bewaffneten maoistischen Untergrundgruppen (Naxaliten) auf der anderen Seite. Hunderte von Adivasi-Dörfern wurden seitdem zerstört. Viele tausende unschuldige Menschen wurden vergewaltigt, verletzt oder getötet. Zehntausende haben ihre Existenzgrundlage verloren und sind in die benachbarten Bundesländer geflüch-

tet (siehe Adivasi-Rundbrief 61, Oktober 2017). In dem vor kurzen erschienenen Buch „Das Schweigen brechen. Sexualisierte Gewalt in Süd-Chhattisgarh“ wird in einer ausführlichen Dokumentation der Fokus auf einen Aspekt der erheblichen Menschenrechtsverletzungen gerichtet. Verfasserinnen des englischen Originals sind die „Women against Sexual Violence and State Repression (WSS)“ (Frauen gegen sexualisierte Gewalt und staatliche Repression), ein indienweites Netzwerk von Frauen unterschiedlicher politischer und sozialer Bewegungen. Die deutsche Übersetzung herausgebracht hat – mit Unterstützung unter anderem der Adivasi-Koordination – eine kleine, in Berlin ansässige Gruppe namens „Freund*in-

nen des 17. April“ (der 17. April ist der internationale Tag des Widerstandes gegen alle Formen der Unterdrückung der ländlichen Bevölkerung).

Das Buch kann online gelesen werden auf www.adivasi-koordination.de (Sektion „Aktuell“ anklicken). Das gedruckte Buch (auch als Rezensionsexemplar) kann bestellt werden bei sarini, c/o J.Laping, Mandelring 49, 67433 Neustadt/W. - sarini.jl@gmx.de.

Nr. 64/2: Friede den Hütten ... Rourkela (Odisha): den Schmerz der Zwangsumgesiedelten teilen

2005 begann die Adivasi-Koordination (AKD), sich intensiver mit der Situation der zwangsumgesiedelten Adivasi-Bevölkerung in der Region Rourkela im Bundesstaat Odisha zu beschäftigen (siehe Adivasi-Rundbrief 46, November 2012; zahlreiche weitere Publikationen: www.adivasi-koordination.de). Für die Errichtung eines Stahlwerks samt einer neuen Wohnstadt (mit maßgeblicher bundesdeutscher Hilfe) und eines Staudamms zur Wasserversorgung beider wurden über 20.000 Menschen aus ihrer angestammten Heimat vertrieben und zwangsenteignet. Das geschah in den 1950ern und Anfang der 1960er Jahre.

Seit den Anfangsjahren kämpfen diese Menschen um die Erfüllung der damals gemachten Versprechen und um die Anerkennung ihrer Rechte als indigene Bevölkerung. Inzwischen ist die erste Generation der Betroffenen fast vollständig weggestorben. Die Angehörigen der zweiten Generation sind heute etwa 70 Jahre alt, sie haben das Trauma Zwangsumsiedlung als Kinder bewusst erlebt. Und sie haben vor dem Hintergrund ihrer persönlichen Zeugenschaft in den vergangenen Jahren maßgeblich die Selbstorganisation der Betroffenen vorangetrieben und immer wieder ihre Forderungen erhoben: an die Leitung des Stahlwerks, die Regionalregierung, die Zentralregierung in Delhi, sogar an das deutsche Bundeskanzleramt (mit-verantwortlich für die Zwangsumsiedlungen). Nach einer Reihe mehr oder weniger erfolgreicher Organisationsgründungen werden die Interessen der Betroffenen seit 2015 durch ein von allen bis dahin bestehenden Gruppierungen gemeinsam getragenes neues Gremium mit etwa 600 aktiven Mitgliedern ver-

treten, dem „32 Mauza Visthapit Sangh“ („Vereinigung der Zwangsumgesiedelten aus 32 Dörfern“). Geschehen ist von zuständiger offizieller Stelle – trotz zahlreicher Kampagnen, Eingaben und gerichtlicher Verfahren – bis heute wenig bis nichts. Die Frustration über die Ineffektivität des Amtswegs ist groß, inzwischen werden immer mehr Stimmen laut, die die direkte Aktion, den Aufstand („Ulgulan“) fordern.

Um welche Versprechungen bzw. Forderungen geht es heute konkret? Für die dritte Generation, die nur das Leben in den beiden stadtnahen oder in den zum Teil sehr entlegenen Umsiedlungskolonien oder in anderen verhältnismässig „normalen“ Wohngebieten kennt, ist das „Displaced Certificate“ (Nachweis der Zwangsumsiedlung) heutzutage in erster Linie ein Instrument, um bei schwieriger werdender Beschäftigungssituation im Stahlwerk eine Arbeitsstelle zu bekommen. Nach aktuellem Stand hat das Stahlwerk etwa 14.000 Beschäftigte, wovon rund 4.000 Adivasis sind. Wieviele davon Angehörige der zwangsumgesiedelten Familien sind, ist unbekannt. Dagegen hat es zahlreiche Fälle gegeben, wo „Displaced Certificates“ an Unberechtigte ausgegeben wurden, die dann eine Anstellung im Stahlwerk oder auch Landzuteilungen erhielten. In offiziellen oder halb-offiziellen Listen werden sogar Umsiedlungsorte geführt, wo in Wirklichkeit nie Zwangsenteignete tatsächlich hingebacht wurden... Traurig, aber wahr: In Wirklichkeit hat das Stahlwerk die versprochenen Quoten nie auch nur annähernd erfüllt – stattdessen immer nur unter öffentlichem Druck kurzfristig wieder ein paar Leute eingestellt. Zusagen wurden bis heute immer nur mündlich gegeben. Eine der letzten Eingaben im Jahr 2017, beim Obersten Gericht Indiens, fordert verbindliche Zusagen von Arbeitsplätzen und Entwicklungsmaßnahmen in den entlegenen Umsiedlungsdörfern sowie eine Klarstellung über das zuviel enteignete Land, das tatsächlich nicht für das Stahlwerk und die neue Stadt benötigt wurde (umgerechnet rund 2.000 Hektar). Sofort versuchten die Leitung des Stahlwerks, die zuständige Distriktverwaltung und die Landesregierung, abzuwehren und mit neuen Versprechungen ein Verfahren des Obersten Gerichts abzuwenden. Das Urteil wird 2018 erwartet.

Die Lebensbedingungen in den stadtnahen und in den entlegenen Umsiedlungskolonien unterscheiden sich heute kaum von denen der benachbarten Siedlungen. Die Menschen haben sich letztlich eingerichtet und es geschafft, zu überleben. Der Unterschied ist jedoch: Die weitaus meisten der zwangsenteigneten Familien lebten bis zum Zeitpunkt der Umsiedlung in bescheidenem Wohlstand, auf eigenem fruchtbarem Land, in angestammter sozialer Umgebung. Sie verloren alles. Dorfgemeinschaften wurden auseinander gerissen, die Menschen zum Teil in großer Entfernung von ihrer Heimat einfach in der Wildnis ausgesetzt. Und was ihnen versprochen wurde, steht zum allergrößten Teil nur auf dem Papier. Entschädigungszahlungen, welche damals in der Presse erwähnt wurden, haben kaum tatsächlich stattgefunden. Laut A. Kujur liegt der größte Teil der Gelder bis heute im Tresor der Landesregierung. Konkrete Landzuteilungen an die Enteigneten hat es nur sehr begrenzt gegeben und diese bezogen sich zumeist nur auf steinig, unfruchtbares Land. In den Umsiedlungskolonien fehlte es an allem: Wasser, medizinische Versorgung, Schulen, Verkehrsanbindung

Die meisten Menschen haben trotz all dieser Schwierigkeiten überlebt, doch viele starben in der Anfangszeit aufgrund verschmutzten Trinkwassers, fehlender medizinischer Versorgung oder einfach aus Gram. Die vielen alten Gräber auf den Friedhöfen der Umsiedlungskolonien wirken wie eine stumme Anklage ... bis heute. Die Verbundenheit mit dem heimatlichen Boden hat für die Adivasis eine tiefere Bedeutung als für andere Bevölkerungsgruppen. Eine Zwangsumsiedlung kommt da einer wirklichen Entwurzelung, einem Angriff auf ihr Leben und ihre gesamte Kultur gleich. Dieser existentiellen Verletzung folgt dann noch der beleidigende Hohn seitens der Verantwortlichen: die gebrochenen Versprechen, die immer wieder stattfindende Umgehung geltenden Rechts und die würdelosen Behandlung der Adivasis selbst im demokratisch verfassten Indien, die sich bis heute fortsetzt.

Mit dem Abtreten der zweiten Generation der Zwangsumgesiedelten wird die Erinnerung an die Geschehnisse, an das erlittene Unrecht, an

das erfahrene Leid weiter verblassen. Ungehehen, wiedergutmacht, geheilt werden kann es jedoch nicht. Dies meint auch Dr. N. Soreng: Die Erinnerungsarbeit ist ein wichtiger Aspekt des sozialen Zusammenhalts. Dies gilt ganz grundsätzlich für alle Gemeinschaften. Es ist konstituierendes Merkmal der kulturellen Identität. So wie die speziellen Lieder, Tänze, Bräuche durch fortgesetzte Praxis lebendig gehalten werden, so geschieht es auch mit der Erinnerung an geschichtliche Ereignisse – positive wie negative. Das jüdische Gemeinschaft bewahrt bis heute die Erinnerung an die babylonische Gefangenschaft oder an die Flucht aus Ägypten. Die Erinnerungsarbeit an das Geschehen in Rourkela ist gewiss keine vorrangige Aufgabe der deutschen Öffentlichkeit, aber es kann eine Aufgabe der Adivasi-Koordination in mehrerlei Hinsicht sein: durch Dokumentation die kulturelle Erinnerung der betroffenen Adivasi-Gemeinschaften zu unterstützen; den Sinn für geschickenes Unrecht zu bewahren und als Mahnzeichen für die Zukunft zu nutzen – auch und gerade im Zusammenhang der sogenannten Entwicklungszusammenarbeit. [...]



Umsiedlungskolonie Lacchada: „Die vielen alten Gräber auf den Friedhöfen der Umsiedlungskolonien wirken wie eine stumme Anklage“. Foto: Johannes Laping

Ein deutsch-österreichisches Unternehmenskonsortium unter Führung der Firma Krupp hat damals in der Aufbauzeit sicher gute Arbeit in Rourkela geleistet. Doch für die zwangsumgesiedelten Adivasi-Gemeinschaften ist bei diesem einstigen Vorzeigeprojekt der deutschen Entwicklungszusammenarbeit nichts Gutes

herausgekommen. Die Verantwortung für tatsächliche Wiedergutmachung liegt in erster Linie natürlich bei den indischen Behörden und dem Staatsbetrieb „Rourkela Steel Plant“. Doch auch auf der deutschen Seite gibt es mindestens eine moralische Mitverantwortung: Die beteiligten deutschen Unternehmen haben damals gutes Geld verdient. Doch mehr noch: Die deutschen Behörden hatten in den 1960er Jahren Informationen darüber vorliegen, dass da mit der umgesiedelten lokalen Adivasi-Bevölkerung etwas im Argen lag (J.B. Sperling, Rourkela – Sozio-ökonomische Probleme eines Entwicklungsprojekts. Eichholz Verlag Bonn 1963). Man hat damals entschieden, sich nicht darum zu kümmern. Die Krupp-Stiftung in Essen hat kein Interesse daran, ihr Wirken in Indien zu dokumentieren, geschweige denn kritisch aufzuarbeiten: Die umfangreiche Dokumentation der Adivasi-Koordination wurde vor ein paar Jahren kommentarlos zurückgeschickt. Die deutschen Behörden ziehen es bei fortgesetztem finanziellen Engagement in Rourkela vor, das Schicksal der zwangsumgesiedelten Adivasi-Gemeinschaften von Rourkela zu ignorieren. Auf amtlichem Wege wird da auch für die Zukunft nicht viel zu erwarten sein ...

Übrigens: Die vor 60 Jahren neu errichtete Wohnstadt – Rourkela Steel City – hat einen administrativen Sonderstatus und wird vom Unternehmen „Rourkela Steel Plant“ direkt verwaltet und sehr schön gepflegt. Die der Stadt am nächsten gelegene große Umsiedlungskolonie Jhirpani befindet sich genau außerhalb davon und bleibt sich selbst überlassen. Der Übergang von Jhirpani zur Rourkela Steel City ist leicht zu erkennen: Dort beginnt eine sehr gut unterhaltene, vierspurige Straße. Der Verfasser dieser Zeilen, Gründungsmitglied der Adivasi-Koordination, hat seit 2005 viele Male Rourkela und fast alle, auch die sehr entlegenen Umsiedlungskolonien besucht. Und er wird das weiterhin tun. Er teilt den Schmerz der Zwangsumgesiedelten... und ihre wachsende Empörung ...

Johannes Laping

Der Autor verfasste diesen Artikel nach Gesprächen unter anderen mit Ambrose Kujur (70), als Kind zwangsumgesiedelt nach Lachhada und stellvertretender Vorsitzender der „Vereinigung der Zwangsumgesiedelten aus 32 Dörfern“ im Februar 2018 und mit Dr. Nabor Soreng (68), Sozialwissenschaftler aus Bhubaneswar.

Nr. 64/3: Lesetour Adivasi-Autorin Jacinta Kerketta – Termine Juni, Juli 2018

Die Autorin präsentiert Gedichte aus ihrem neu erschienenen Buch „Tiefe Wurzeln“ in Begleitung ihres deutschen Übersetzers Johannes Laping an folgenden Terminen:

- Donnerstag 7.6.2018, 19:00 Uhr, Galerie Alte Feuerwache, Ritterplan 4, Göttingen
- Montag 11.6.2018, 18:30 Uhr, Heinrich-Böll-Stiftung, Kleiner Saal, Schumannstr.8, Berlin
- Donnerstag 14.6.2018, 19:00 Uhr, Missionsbuchhandlung, Georgenkirchstr. 70, Berlin
- Donnerstag 21.6.2018, 20:00 Uhr, Donauparadies Gasthof Gierlinger, Grafenau 17, A-4131 Obermühl an der Donau
- Donnerstag 28.6.2018, ?? Uhr, Universität, Abt. Indologie, Keplerstr. 2, Tübingen (Uhrzeit bitte erfragen bei sarini.jl@gmail.com)
- Freitag 29.6.2018, 19:00 Uhr, Welthaus „Globales Klassenzimmer“, Charlottenplatz 17, Stuttgart
- Mittwoch 11.7.2018, 19:00 Uhr, Haus der Weltkirche (missio), Pettenkoferstr. 26-28, München
- Donnerstag 12.7.2018, 20:00 Uhr, „Welthaus Alte Schule“ (Indienhilfe), Luitpoldstr. 20, Herrsching am Ammersee



Lesung 23.5.2018 in Neustadt/W. Foto: AKD

Adivasi-Rundbrief Nr. 64, Juli 2018

Herausgeber: Adivasi-Koordination in Deutschland e.V., Hans Escher, Weiherstr. 12, 35578 Wetzlar, escher_hallwas@freenet.de; Dr. Theodor Rathgeber, 34132 Kassel. Spenden zur Deckung der Kosten sind sehr erwünscht. Spendenkonto der Adivasi-Koordination bei der Evangelischen Bank, IBAN DE 60 5206 0410 0004 0037 64 BIC GENODEF1EK1. Vertrieb: Einzelzustellung (per email) und Beilage in der Zeitschrift SÜDASIEN. Die Veröffentlichung des Rundbriefes in SÜDASIEN wird gefördert durch das Evangelische Missionswerk (EMW) Hamburg. Sämtliche Adivasi-Rundbriefe ab 1997 sind zugänglich unter www.adivasi-koordination.de